

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 103 (2016)  
**Heft:** 1-2: Denkmal privat : Wohnen unter Schutzanspruch  
  
**Rubrik:** Debatte

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Strassenkreuzung Rüttenscheider Strasse und Witteringstrasse in Essen. Bild: Benedikt Redmann

In unserer losen Reihe von Debattenbeiträgen über die gesellschaftlichen Bedingungen der Architektur würdigt der Architekt Benedikt Boucsein die so genannte «Graue Architektur» – jene Masse von Bauten, über die nie jemand spricht. Er fordert einen ungetrübten Blick auf die heute herrschenden Realitäten der Bauproduktion.

Benedikt Boucsein gründete zusammen mit Axel Humpert und Tim Seidel 2005 die Zeitschrift Camenzind und 2007 BHSF Architekten. 2008 schloss er an der ETH Zürich sein Doktorat ab, zwei Jahre später erschien dazu das Buch *Graue Architektur. Bauen im Westdeutschland der Nachkriegszeit* im Verlag der Buchhandlung Walther König.

## Macht des Modus

### Die Bedeutung der Grauen Architektur

bisher keiner Beschäftigung wert zu sein. Immer wieder traf ich auf die Auffassung, dass die Graue Architektur zu banal, vor allem aber zu kompromisshaft und halbherzig sei, um ernsthaft besprochen zu werden.

### Misstrauen der «hohen» Architektur

Im Laufe der Beschäftigung mit der Grauen Architektur kamen meine Kollegen im Büro BHSF Architekten und ich zum gegenteiligen Schluss. Dass diese Bauten nicht banal sind, verrät schon ein zweiter Blick auf die Fassaden. Die verputzten und gefliesten Häuserfronten mit Fenstern im einheitlichen, fast quadratischen Format und die oft asymmetrisch gesetzten Erker wirken modernistisch und doch wieder nicht. In ihnen spiegelt sich die ganze Komplexität des Wiederaufbaus wieder, den Andreas Tönniesmann, der 2014 verstorbene Professor für Architekturgeschichte, als «die vermutlich grösste kollektive Bauanstrengung des 20. Jahrhunderts» bezeichnet hat. Sie drücken bestimmte Vorstellungen von Stadt, ideologische Voraussetzungen und die Erwartungen der Bauherren aus. Ihre Anmutung hat

An Strassenkreuzungen wie dieser habe ich meine Kindheit verbracht. Die Faszination für das Thema der «Grauen Architektur» der westdeutschen Nachkriegszeit röhrt also sicher daher, dass sich diese Fassaden tief in mein visuelles Gedächtnis eingraviert haben. Den meisten in deutschen, aber auch in vielen Schweizer Städten aufgewachsenen Menschen wird es ähnlich ergangen sein. Als ich begann, mich mit der Grauen Architektur auseinanderzusetzen, war ich daher erstaunt, dass sich bisher niemand Fragen über die Gestalt dieser Gebäude gestellt hat. Wer ihre Erbauer und Bauherren waren, welchen Einflüssen und Zwängen sie unterlagen, wie sich die Rahmenbedingungen der 1950er und 1960er Jahre im architektonischen Ausdruck konkret manifestierten – diese Materie schien

### Debattenbeiträge zu Architektur und Gesellschaft

- wbw 7/8–2013  
Stefan Kurath und Ivano Iseppi, Architektur  
gibt es nicht!  
wbw 5–2014  
Jens Studer, Franziska Schneider und Urs  
Primas, Architektonische Form und gesell-  
schaftliche Innovation  
wbw 10–2015  
Andri Gerber, Lob der Langweile



Rückfassade in Essen. Bild: Benedikt Redmann

zudem viel mit der Ausbildung der Architekten zu tun, die meist Bau- meister mit einer gestalterischen Zu- satzausbildung gewesen sind. Es ist die Vorgehensweise dieser Baumei- ster, die das Misstrauen der «hohen» Architektur weckt. Denn diese ima- giniert sich eine Welt ohne Kompro- misse – und verkennt dabei eine Welt, die eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt und für etablierte theoretische Konzepte nur schwer greifbar ist.

#### Kompositionsprinzipien

Eine dieser Gesetzmäßigkeiten sind die Kompositionsprinzipien der Grauen Architektur: Addition, Kon- textualität und Referenzialität. Mit ihnen gingen die Baumeister mit Faktoren wie Zeitdruck, Normie- rung und Materialknappheit um sowie mit der Problematik, nicht mehr traditionalistisch bauen zu dürfen, sich aber auch nicht voll- ständig mit der revolutionären Mo-

derne identifizieren zu wollen. In städtebaulicher Hinsicht galt das Prinzip, das einzelne Gebäude dem Ganzen der Stadt unterzuordnen.

Methodik und Selbstverständ- nis der Baumeister sind damit der Haltung der «hohen» Architektur nicht unähnlich, die sich historisch oftmals auf die gewöhnliche Archi- tektur bezogen hat. Mit ihr teilen die «Grauen» Architekten gewisserma- sen und in reziproker Weise das Streben nach einem positiv verstan- denen Nullpunkt oder *Degré zero* der Architektur, nach einer sich selbst zurücknehmenden Handschrift. Mit dem massgeblichen Unterschied, dass die «hohen» Architekten die Mittel der Addition, Kontextualität und Referenzialität zu wesentlich synthetischeren Entwürfen führten. In der Tradition der Bezugnahme auf das Gewöhnliche ist die Graue Architektur also eine gültige Referenz für das architektonische und städte-

1 In der Städtebau- und Architekturtheorie wird der Begriff des *Modus operandi* im Sinne eines *Modus operandi* an unterschiedlichen Stellen erwähnt, unter anderem bei Reyner Banham. Der Begriff wird auch in der Kunsthis- tenschaft verwendet, wo er als vom individuellen Kunstschaftern getrennt be- trachtet wird.

bauliche Entwerfen in der Stadt. Aus der Variation einiger weniger Prinzipien haben die Baumeister ein Stadtbild geschaffen, das trotz sehr schwieriger Umstände beachtliche gestalterische und städtebauliche Qualitäten aufweist.

#### Bedingungen der Form

Hier geraten wir an einen kriti- schen Punkt. Denn ein distanzierter Blick auf solche Architekturen ver- hindert, dass sie zu mehr als nur zur Projektionsfläche von formalen Ideen werden. Denn wenn die Be- trachtung bei formalen Gesichts- punkten verharrt, wird die grösste Chance verpasst, die sich bei der Aus- einandersetzung mit der Grauen Archi- tektur bietet: Über die Bedingun- gen zu sprechen.

Dies deutet auf ein tiefer lie- gendes Problem einer Disziplin hin, die sich durch eine vom niederlän- dischen Architekten John Habraken als «palladianisch» bezeichnete Ein- stellung ins gesellschaftliche Abseits manövriert. Denn der Fokus des fachinternen Diskurses liegt fast immer auf Aufgaben, die von vorn- herein so strukturiert sind, dass sie in Fachzeitschriften publizierbare Lösungen ermöglichen. Diese Dis- kussion ist sehr wichtig und muss ernsthaft und auf einem hohen Ni- veau geführt werden. Doch auch heute wird vornehmlich Graue Archi- tektur produziert, sei es bei Er- satzneubauten, Umbauten, Aufstockungen oder anderen alltäglichen Bauaufgaben. Und es wird viel zu selten darüber gesprochen, wie man den Anforderungen dieser Tätigkei- ten begegnen und die Bedingungen dieser Aufgaben verbessern könnte. Auch in der Lehre wird oft ein Archi- tekturbild perpetuiert, das an den meisten Bauaufgaben, die unter schwierigen Rahmenbedingungen stattfinden, zwangsläufig scheitern muss.

#### Ende der Autonomie

Der britische Architekturkriti- ker Jeremy Till breiter in *Architecture Depends* die Abrechnung mit dem Autonomiedenken in der Architektur lustvoll in einem ganzen Buch aus. Eine seiner Kernaussagen ist, dass die Architektenchaft ihre ge- sellschaftliche Rolle enorm über- schätzt. So sei aus historischer und philosophischer Sicht Le Corbusier nicht Erfinder oder gar Ursache der Moderne, sondern vielmehr eine

Konsequenz, ein Symptom dieser Epoche. Die Entwicklung der Welt wäre wohl wenig anders verlaufen, wenn es ihn nicht gegeben hätte. Auch in der Breite hätte sich die Moderne ähnlich durchgesetzt, wenn vielleicht auch mit anderen Akzenten. Und tatsächlich zeigt die Graue Architektur, dass Städtebau und Architektur der Nachkriegszeit die meisten modernen Ziele wie breitere Straßen, hygienischere Wohnbedingungen und eine weitestgehende Funktionstrennung unaufgeregter umgesetzt hat.

Warum aber fällt es immer noch schwer, das Resultat dieses Prozesses nicht als das Werk mittelmässiger Architekten, sondern als Konsequenz gesellschaftlicher und ökonomischer Prozesse zu verstehen? Wohl auch deshalb, weil es letztlich bedeuten würde, auch die Abhängigkeit der «hohen» Architektur von externen Faktoren zu akzeptieren und damit auf die Illusion der Autonomie zu verzichten. Die Graue Architektur lehrt uns, dass – auch wenn die Architektur sich gelegentlich zu hoffnungsvoller Grösse aufschwingt – sie dies eigentlich nur dann tun kann, wenn ihr die Gesellschaft in Form eines Bauherrn diesen Platz zuweist. Auch die «hohe» Architektur kommt nur zustande, wenn ein bestimmter *Modus*, eine Art und Weise zu arbeiten, gegeben ist.<sup>1</sup> Durch Quersubventionierung und Selbstausbeutung der Architektinnen können zwar künstlich andere modale Bedingungen geschaffen werden. Auch schlagen einige wenige innovative Büros den Bedingungen gelegentlich ein Schnippchen. Für die Masse unserer gebauten Umgebung stellt der Modus aber einen sehr einflussreichen Faktor dar.

#### Forschung zum Modus

Hat man einmal die Bedeutung der modalen Bedingungen erkannt, ergeben sich verschiedene Konsequenzen. So ist die Forschung gefordert, sich neue Felder zu erschliessen. Tatsächlich entwickelt sich die Diskussion über die Bedingungen der Architektur zu einem immer wichtigeren Feld. Momentan findet diese vor allem im angelsächsischen Raum statt, wohl auch, weil der Einfluss externer Faktoren hier wesentlich schmerzlicher spürbar ist als in der Schweiz. Auch für die Lehre ergibt sich die Forderung, den Modus bei den Entwicklungen anzusprechen

und nach Ideen zu suchen, diesen zu beeinflussen. Der Beruf muss politischer verstanden werden, so wie das bereits Stefan Kurath und Ivano Iseppi an dieser Stelle gefordert haben (vgl. *wbw 7/8 – 2013*).

In der Kritik könnten auch Projekte diskutiert werden, in denen der Architekt von vornherein verloren hat. Vielleicht sogar solche, bei denen von aussen nicht verständlich ist, warum halbherzige Lösungen gewählt worden sind. Interessant wäre es, die konkreten Entstehungsbedingungen dieser Bauten zu diskutieren und wie sie sich in der Form ausdrücken. Zugegebenermassen ist das Erforschen dieser *dirty Reality* keine ganz angenehme Aufgabe. Aber das Wissen um diese Entstehungsbedingungen könnte dabei helfen, Strategien ausserhalb der sich konstant einengenden Horizonte der «hohen» Architektur zu finden und über neue Wege der Einflussnahme nachzudenken.

Unsere eigene Arbeit an sowohl «hohen» als auch «grauen» Bauaufgaben hat uns gezeigt, dass ein solcher Prozess keine Nivellierung bedeutet, wahrscheinlich sogar im Gegenteil. Und in der Praxis arbeiten viele andere Büros ähnlich, auch wenn diese zweigleisige Arbeit oft nicht offen deklariert wird. Die Architektur als Disziplin kann die Spannung zwischen der «hohen» Architektur und der «grauen» Architektur des Alltags aushalten. Es hat für beides genug Raum und beide Seiten profitieren. Es wird deshalb Zeit für eine systematischere, offenere und ehrlichere Diskussion, die auch von Theorie, Kritik und Lehre flankiert wird. Dabei soll Architektur nicht mystifiziert, sondern als rationales, entwerferisch informiertes Umgehen mit modalen Bedingungen begriffen werden. Es ist Teil der gemeinsamen Arbeit, diese Bedingungen aktiv zu verändern.

— Benedikt Boucsein

#### Literatur

- Jeremy Till, *Architecture Depends*, Cambridge, Mass., 2009.
- Jonathan Teichler (Hg.), John Habraken, *Palladio's Children: Essays on Everyday Environment and the Architect*, New York 2005.
- Rob Imrie und Emma Street, *Architectural Design and Regulation*, New York 2011.
- Benedikt Boucsein, *Graue Architektur. Bauen im Westdeutschland der Nachkriegszeit*, Köln 2010.
- Mary Banham (Hg.), *A Critic Writes: Essays by Reyner Banham*, Berkeley 1996.

13. – 18. 3. 2016

Frankfurt am Main

**light+building**

Weltleitmesse für Licht und Gebäudetechnik

Trends  
entdecken.  
Zukunft  
gestalten.

Kreative Leuchten-Designs und smarte  
Gebäudetechnik: Erleben Sie, wie  
alles miteinander verschmilzt und die  
Trends von morgen entstehen. Nur auf  
der Light + Building, dem Hot Spot für  
Inspirationen und Innovationen.

Where modern spaces come to life.

[www.light-building.com](http://www.light-building.com)

info@ch.messefrankfurt.com

Tel. +41 44 503 94 00



messe frankfurt